

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Dresden, Dienstag den 26. Juli 1904.

Inserate
Werden bis 6 gestrichelt bezahlt
über jeden Raum mit 20 Pf. be-
rechnet und bei mehrerlei Anzeigen
Wiederholungen nach Maßstab
berechnet. In der ersten
Spalte des ersten Bandes 10 Pf.
für die erste Zeile, für die
weiteren 5 Pf. pro Zeile.

Expedition:
Zwingerstraße 22, post.
Schließung von Montag 8 H.
Abend 7 Uhr.
Telephon: Nr. 1, Nr. 1700.
Verkauft täglich mit Ausnahme des
Sonntags und Feiertags.

Abonnementpreis
Für ein Jahr 12 Mark, für sechs
Monate 7 Mark, für drei
Monate 4 Mark. Inland.
Für Ausland 15 Mark, für sechs
Monate 9 Mark, für drei
Monate 5 Mark. Ausland.
Kontokorrent-Konto
Zwingerstraße 22, II.
Schließung von Montag 12 Uhr
Abend 7 Uhr.
Telephon: Nr. 1, Nr. 1700.
Kontokorrent-Konto
Zwingerstraße 22, II.

Nr. 171.

15. Jahrg.

Geheimbündelei.

Königsberg, 25. Juli. Das Urteil im Hochverrats- und Geheimbündelei-Prozess lautet: Köstl, Ehrenpfort und Braun wurden freigesprochen, Romagroski wurde zu 2 1/2 Monaten, Kugel zu 3 Monaten, Klein zu 8 Wochen, Treptan zu 2 1/2 Monaten, Mertins und Bögel zu je 3 Monaten Gefängnis wegen geheimer Verbindung verurteilt. Von der Anklage des Hochverrats wurden sämtliche Angeklagte freigesprochen. Bei Romagroski und Treptan wurden je 1 Monat 2 Wochen, bei Klein 6 Wochen auf die Untersuchungshaft angerechnet. Bei Kugel wurde die Strafe durch die Untersuchungshaft für verbüßt erachtet; es erfolgte keine sofortige Entlassung.

Es ist nicht viel übrig geblieben von der weislichen, gefährlichen Anklage, die die Grundlage des großen gerichtlichen Schaupiel in Königsberg bildete. Die Staatsanwaltschaft zog aus mit Verleumdungen und Sagen wider Hochverräter und Reichsfeinde und sie bringt als Beweise einige angebliche Geheimbündler, und sie hat Strafen erteilt, die lächerlich gering erscheinen im Vergleich zu dem ungeheuren Aufwand, der in Bewegung gesetzt wurde.

Die Anklage auf Reichsfeindschaft hatte die Staatsanwaltschaft nicht fallen lassen müssen. Dieser Teil der Anklage war so schwach, daß auch staatsanwaltschaftliche Kunst ihn nicht mehr stützen konnte. Um so lächerlicher aber hat die Staatsanwaltschaft die Anklage auf Hochverrat verteidigt. Kein Hindernis war ihr zu hoch, daß sie es nicht überbringen konnte. Die mangelnde gesellschaftliche Gewährleistung der Geheimbündelei glaubte sie durch das unvermeidliche Versprechen des Verurteilten eines Staats erlösen zu können, dem jetzt auch jahre deutsche über die Anerkennung als Kulturstaat verlegen zu müssen glauben. Es ist das seltsamste Material (die beschlagnahmten Schriften) in so toller Weise dazwischenhergemengt war, daß eine Feststellung, welche Stücke die einzelnen Angeklagten bestritten, absolut unmöglich war, alle auch unmöglich, zu sagen, welche Angeklagten die Schriften hätten in Rußland einbringen sollen, in denen Aufforderungen zum Mord und zum unheimlichen terroristischen Vorgehen standen, so bedrückten die Namen der Verurteilten, daß schon die friedliche sozialdemokratische Bewegung in Rußland Hochverrat darstellte, da bei dem gänzlich fehlenden jeglicher Volksworte eine volkreundliche Reform der russischen Verfassung nur durch Revolution, nur durch Gewalt zu erreichen sei. Es kam die gegen alle Angeklagten die Hochverratsklage richten, ohne den Beweis ihrer Reichsfeindschaft bei der Verbreitung terroristischer Schriften führen zu müssen. Und all diese schamlosen Reheße haben nicht genügt. Das Gerichtsurteil hat diese Gründe gemessen und zu leicht gefunden. Von der graufigen Wirkgeschichte, dem Schwermertroman von den finsternen Verächtern wider des geheiligten Zaren Haupt blieb nur übrig eine simple Schmuggelgeschichte. Das Haupt- und Staatsstück der Anklage liegt zerbrochen im Staube. Das Stück, das allein die vielen hundert Anklagen der Anklagebehörde, die achtmontatige Daueruntersuchung und alles andere wenigstens juristisch hätte rechtfertigen können.

Durch die Begründung des Freispruchs von der Anklage des Hochverrats hat der Gerichtshof der Staatsanwaltschaft und der deutschen Justiz überhaupt eine Genur ausgespielt, die ihre Geschichtsschreiber einmal sicherlich nicht in die Rubrik der lobenden Anerkennungen eintragen werden. Ein Nebenprozeß ist eingeleitet worden, deutsche Bürger sind viele Monate lang ihrer Freiheit beraubt worden auf Grund eines Tatbestandes, wegen dessen sie in Deutschland gar nicht hätten verfolgt werden dürfen, da die Gegenfreiheit nicht gesetzlich verhängt ist. Und zur Einleitung eines solchen Prozesses hat die deutsche Regierung die Erlaubnis des Zaren eingeholt, hat sie den Strafbescheid der russischen Regierung erbeten. Im blinden Eifer, der befreundeten Macht zu dienen, sah man die Verdächtigen und ging man an die Sammlung des Beweismaterials, ohne vorher sich über die rechtliche Zulässigkeit eines solchen Verfahrens genau zu vergewissern. Der Angeklagte Kugel hat diesem blinden Eifer der Justizbehörde zu verbanken, daß er mehr als doppelt so lange in Untersuchungshaft gehalten hat, als schließlich keine Strafe wegen Geheimbündelei betrug.

Der Fall der Anklage auf Hochverrat bedeutet eine schwere Verurteilung der deutschen Justizbehörden, die in diesem Falle mißgewirkt haben. Bei ein wenig mehr Vorsicht gegen die Verleumdungen und Ueberlegungen russischer amtlicher Stellen wäre die Blamage unmöglich gewesen. Aber der Respekt vor Rußland ließ solche Vorsicht als unzulässig und unangebracht erscheinen. Die Staatsanwälte und Richter zu Königsberg finden ihre Entschuldigung in der allgemeinen offiziellen Verbildnerlei gegen Rußland. Ihre Handlungen sind auch nur die Produkte eines Systems, das in diesem Prozeß seinen moralischen Bankrott erleidet hat.

Es bleibt die Verurteilung wegen Geheimbündelei. Auf wie schwachen Füßen sie steht, das brauchen wir kaum nachzuweisen. Nach der Deduktion des Gerichts über die ganze deutsche Buchhandels- und Geheimbündelei, denn die meisten seiner Ergüsse sind auf ähnliche Weise wie sozialdemokratische Schriften ins heilige Rußland gebracht, da von der juristischen Seite selbst die Schriften unserer größten Geistesmänner als der Gefinnung des russischen Volkes nicht zuträglich erachtet werden. Auch sozialdemokratische Schriften werden durch Zusammenwirken mehrerer über die russische Grenze geschickt und die in den Augen zweifelsohne Ordnungsmäßigen unabweislichen Vertreter des deutschen Buchhandels wirken dabei mittelbar mit.

Aber wie sieht der ganze Geheimbund überhaupt aus? Er operiert mit offenen Postkarten, auf denen die Namen einzelner Teilnehmer ungeniert angegeben werden. Er ist — wenigstens zum Teil — der Berliner Polizei bekannt, die auf eine Denunziation nicht einmal reagiert. Daß die Geheimbündler, die sich untereinander zum Teil gar nicht kennen, zum Teil gar nicht mit einander in Verbindung gehalten haben, ihre Tätigkeit vor der deutschen Polizei geheim halten wollten, ist nicht nachzusehen, daß sie den zahlreichen russischen Spionen in Deutschland nicht bekannt werden sollte, versteht sich von selbst. Daß dieser „Geheimbund“ auf die öffentlichen Verhältnisse in Deutschland hat einwirken wollen, hat die Staatsanwaltschaft mit einer wahrhaft verwegenen Deduktion nachzuweisen wollen. Revolution in Rußland, so meinte sie, ist Revolution in Deutschland. Somit die inneren Verhältnisse Deutschlands als gewissermaßen denen Rußlands als gleich-

wertig hingestellt werden! Nach Erscheinungen, wie der Königsberger Hochverrats-Prozeß, muß man von den deutschen Verhältnissen allerdings sehr pessimistisch denken.

Denn das eine ist an diesem Prozeß bedeutender als alle Verleumdungen und Irrungen der Richter und Staatsanwälte. Das, was keine politische Bedeutung ist. Das offizielle Rußland hat wenigstens bei aller Blamage, die der Prozeß ihm brachte, einen genießbaren Braten herausgeschickt — eine Entschuldigende Erklärung der Einförmigkeit der russischen Justiz. Das offizielle Deutschland aber erlangt selbst dieses kleinen praktischen Vorteils. Es hat nichts als die Schande und die Blamage vor aller Welt.

Und das von Rechts wegen!

Politische Uebersicht.

Die Verteilmänner auf den Hinterbeinen.

Professor Brentano-München hat Betrachtungen über die deutsch-russischen Handelsvertragsverhandlungen veröffentlicht und dadurch wieder einmal den Jörn der Notleidenden auf sein Denkerhaupt herabgeschleudert. Brentano schrieb, das Ergebnis der Verhandlungen im Stranbild von Nordney sei etwa das folgende: Das deutsche Volk solle 250 Millionen Mark an Kapital als russische Anleihe hergeben, um Rußlands Einwilligung zur Erlangung des Mindestzolltarifs auf russischen Roggen und Weizen zu erlangen. Der Doppelte bei dem sauberen Handel sei entweder der deutsche Kapitalist oder der deutsche Agrarier, jedenfalls aber die deutsche Volkswirtschaft. Die Agrarier würden aber in dem Nordneyer Handel nicht schimpflich leiden, sondern triumphieren und Rußland werde von ihnen als der beste aller Reichsanleger gepriesen werden.

Das Berliner Tageblatt hatte in seiner Herzensschuld beiseite angedeutet, daß jedenfalls die Agrarier den Nutzen von dem deutsch-russischen Vertrage haben würden, sei es auch an ihnen, für die Notleidenden zu sorgen.

Als das hat den Jörn der Notleidenden in seinen großartigen Tiefen aufgewühlt. Sie geben sich der törichten Selbsttäuschung hin, Deutschland habe so viel Rückenmark in seiner Diplomatie, von Rußland Zugeständnisse zu erzwingen. Deutschland brauche absolut keine Zugeständnisse zu machen, um den Puffen die Mindestzolltarife auf Getreide zu gewähren, im Gegenteil müsse die Gewährung durch russische Zugeständnisse erkaufte werden.

Man sieht, wie schwer es den Notleidenden wird, Verständnis für den Geist unserer deutschen Diplomatie im Verhältnis zum heiligen „Kultur- und Rechtsstaate“ Rußland zu zeigen. Aber selbst wenn die deutsche Diplomatie „mannhaft“ wäre, würde es ihr schwer fallen, auf Grund des sozialistischen russische Zugeständnisse herauszuwringen — durch ihr Doppelzart ist ihr die Hände bis zur Wechsellagigkeit gebunden. Sie erntet die Früchte ihrer schwächlichen Nachgiebigkeit gegen agrarische Unerschlichkeit schon zur Genüge mit der bitteren Erfahrung, daß die Verhandlungen mit den für Deutschland wichtigsten Ländern immer noch auf dem toten Punkte sind und nicht zum Abschluß gebracht werden können.

Am meisten entrüstet sich aber das Verteilungsorgan über die Zustimmung, den russischen Freunden Herz und Hand zu öffnen. Nach der Seite hin hat die betrocknete Nacht selbst bei-

Das schlafende Meer.

Roman von Clara Siebig.

Es wunderte Dolechal weiter nicht, als er, nach Hause zurückkehrend, den Anstiedler Bräuer dort vorfand. Hatte er nicht eben beim Anblick der Kolonie dieser Gatte gedacht? Hoffentlich hätte er jetzt endlich einmal etwas Gutes!

„Wer die Miene des starken Mannes war in sich gefehert. Eine Aufforderung der Gutsderrin, drinnen Platz zu nehmen und im Zimmer ihren Gatten zu erwarten, hatte Bräuer abgesehen. Ueber den Hof war er hin und her getrottelt in einer gewissen Unruhe, hatte flüchtige Blicke in die Ställe geworfen und mit keinem derben Anotenstod gedankenlos im Hof gestöhrt. Nun hatte er auf die Frage des Gutsderrin, wie es denn bei ihm zu Hause siehe, nur ein mißgünstiges Gezwimmern.

„Wie sollte es wohl bei einem Anstiedler stehen, der hienzu so aufgelaufen war, so aufgelaufen wie — no, gar nicht zu sagen wie! Das neue Haus war feucht. In der trockenen Winterzeit war es noch leidlich gewesen, aber nun fierte und riechte es von allen Wänden; die taunen. In der guten Stunde war nicht nur an der Wetterseite die Tapete abgelassen; an der Rückseite stand auf dem Geruch alle Morgen ein ganzer Haufen des Grundwasser drang aus dem Boden. Alle Türen schloßen sie hatten sich geworfen; kein Fenster ging auf, alle Rahmen waren verrotteten. Aber was das Schlimmste war: Die Frau konnte das Klima nicht vertragen, die war krank. Den ganzen Winter hatte sie Zahnschmerzen gehabt, jetzt hatte sie's am Abend und immer Schmerzen in Seite und Rücken. Das hatte Schloßen war sie eben auch nicht gewohnt; sie würde noch ganz liegen kommen.“

„Leb's Gloria.“ — der Anstiedler fuhr sich mit der Hand über das verzogene Gesicht — „ein' Frau hab'

ich als verloren — dem Valentin sein' Mutter war noch zehn Jahr jünger als das Aetide, als sie sterben mußte. Wenn ich dat nu noch einmal erleben soll, häng' ich mich an der nächste starke Baum, den ich find'!“ Er lachte bitter auf: „Mit mal 'ne antändige Vanni dat mer hier! Mein' Obibäum' kann ich als nur auch im Schornstein schreiben, da wird sein Leben nit drauß. Der Wind diegt die, als wären sie dünne Haar; im Winter hat ich sie so eingepack wie en Pupp', mit Moos un Stroch un Sack' drum. Jawohl, abgetragt haben mir die Ruders, die Haken, die ganze Verpackung, und die Vork' abgeknabbert. Die Väm' gehen kaput. Un wat glauben Sie wohl, werd' ich nu en Entschädigung kriegen? Ne, so wat is hienzu land sein' Mod'. Dat sollt mal bei uns am Rhein passieren! Wenn da dem Graf Spee sein Bild oder dem von Ahrenberg seinet dem Pauersmann der Ader verbuddelt oder der Garten verruiniert, da muß de große Herr gleich Schadeneriot leisten. Da gibt et doch noch Recht und Gerechtigkeit! Da sind überhaupt nit eto viel Unterchied! Ne.“ — er ballte die Rechte zur Faust und klatschte unwillig mit dieser in die offene Fläche der Linken — „wat mich dat ärgert, dat wir nit nach Amerika gezogen sind! En großer Risiko war dat auch nit als hienzu, un wenn einer schnell reich werden will, kann er dat da drüb'n viel besser!“

Immer dieselben Klagen! Dolechals Auge, das sich beim Anblick des deutschen Mannes erhellt hatte, wurde wieder trüb. Wer denn das schnell Reichwerden das einzige Ziel, nach dem sie strebten? Hatte dieser Mann hier, der so recht das Urbild eines Deutschen schien, dessen Sohn loben erst im Meer gedient hatte, denn gar kein nationales Empfinden?!

„Warum sind Sie eigentlich vom Rhein fortgezogen, Bräuer?“

„Ja, wissen Se“ — der Anstiedler kratzte sich den Kopf — „no ja, darum! Et stand ja so viel dervon in den Zeitungen, von den „großen Bergmütungen“ un wat weiß ich noch alles. Un da dacht' ich mir: de große Jung hat sein Teil von der Mutter selig, aber Vatersbeil muß er doch auch kriegen, und da sind die vier kleine Mädchens, die wollen doch auch mal wat

haben. Un du selbst bist doch auch noch nit alt, mer weiß, viel leicht kriegste noch Kinder, un dich dein ganz Leben lang plagen möchte doch auch nit, aber am Rhein is et so teuer, da wirste machst gries, bis de dich ausruhen kannst. Aissen Se, et is so wie so da nir mehr mit der Landwirtschaft. Alles Fabriken. Sell' die Sieben-Berg' möchte sie abblowen, für Stein zu kriegen zum Fabrikendbauen. Dat soll da noch de Landmann? Ich hab' en ganz hübsch Vermögen, aber an Rhein is dat gar nit, da find' ihrer viel, die Geld haben. Im Volensiden is et aber noch wat, die Voladen sind power. Un ich dacht': jedenfalls is et da genug für 'ne schöne Anfang. Als ich zum Valentin dervon sprach, war de gleich Feuer un Flamm'. De hat schon auf der Schul immer gern Indianerbücher gelesen, un wat die Geschichten vom Karl May sind — hau, de kann schön schreiben! Die modt' ich selber noch gern lesen! Da kriegt mer ja so en Quis! Un denn, sein Se, da hatt' de Valentin in Köln eine von seiner Soldatentzeit her — guter Bürgerleut' Kind war se un wat Geld hatt' se auch —, aber er modt' doch nu nit mehr recht, loskommen wollt' er. Drum weit fort. Ach — er seitzte plötzlich un wiegte bedauernd den Kopf hin und her — „hatt' er lieber die geheirat', et hätt' besser gegangen, denn nu — ach du lieber Gott!“

Er brach plötzlich ab.

Und dann, nachdem er ein paar Sekunden starr vor sich hingestarrt hatte, fuhr er plötzlich auf: „Der Teufel soll ihn holen, den Kerl, den Freitomski! Könnst de Schweinhund, de Voladenspion, mir auf einmal in meine Garte steigen, findt da en erdärmlische Hosenhüling un modt' ne Schandale, als wär dat 'ne Strich, wo 'ne Mensch dran gehängt is. Will mich aufnotieren, will mich auch seinem Herrn anzeigen, vor't Gericht bringen, Gott weiß wat! Aber ich hab' dem beimgelaucht: „Nacht, dat Ihr eraus kommt! Er aus der Tür!“ Aber de Kerl is so stark wie ich. Un de Valentin wollt nit mit anpucken, de stand wie vernagelt. Da hat de Schuft mein Hilt' mitgenommen, die geladen über mein Bett hängt — Donner und Toria!“

„Wauer atmete hastig, die Stimme gitterte ihm vor Er-